WWF for a living planet®

Warum die Meere bedroht sind und welche Rolle der Handel für eine nachhaltige Fischerei spielt

Fischerei mit Zukunft

Der WWF Deutschland ist Teil des World Wide Fund for Nature (WWF), einer der größten unabhängigen Naturschutzorganisationen der Welt. Das globale Netzwerk des WWF ist in mehr als 100 Ländern der Erde aktiv. Weltweit unterstützen uns über fünf Millionen Förderer.

Der WWF will der weltweiten Naturzerstörung Einhalt gebieten und eine Zukunft gestalten, in der Menschen und Natur in Harmonie leben. Deshalb müssen wir gemeinsam

– die biologische Vielfalt der Erde bewahren
– erneuerbare Ressourcen naturverträglich nutzen und
– die Umweltverschmutzung verringern und verschwenderischen Konsum eindämmen.

Internationales WWF-Zentrum
für Meeresschutz
Hongkongstr. 7
20457 Hamburg
Tel. 0 40 / 53 02 00 - 110
Fax 0 40 / 53 02 00 - 112
hamburg@wwf.de
www.wwf.de

Gefördert durch das BMU:

Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit

© Copyright des WWF International ® Warenzeichen des WWF International

WWF for a living planet®

Zukunftsfähiger Fischhandel

Damit auch in Zukunft Anchovisschwärme in den Korallenriffen des Indo-Pazifischen Ozeans schwimmen, müssen die Meere nachhaltig befischt werden.

Titel: Früher war Kabeljau einer der wichtigsten Nutzfische weltweit, riesige Exemplare wurden aus dem Meer geholt, wie auf dem Foto aus dem Jahr 1900 (aufgenommen in Neufundland). Heute sind solche Fänge selten, ein Kabeljau im Schnitt 40 bis 50 Zentimeter groß.
© The Rooms Provincial Archives, VA 21-18/Robert Edwards Holloway

Rücktitel: Immer öfter zu sehen: Das MSC-Siegel steht für nachhaltig gefangenen Fisch. © MSC

Impressum
Herausgeber:
WWF Deutschland, Frankfurt am Main
V.i.S.d.P.: Heike Vesper, WWF, vesper@wwf.de
Konzept, Bildredaktion:
Heike Mühldorfer, WWF
Text: Heike Mühldorfer, Kerstin Viering, Dr. Roland Knauer, Heike Vesper, Carolin Bongart, Catherine Zucco
Gestaltung: Caroline Franz, Grafik, MA
Litho und Finishing:
Produktion: Natascha Schuck, WWF

Druck:
Druckhaus Kay GmbH, Kreuztal
gedruckt auf FSC-Papier

© 2009 WWF Deutschland, Frankfurt am Main
2. Auflage
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers

Der Markt kann den Wechsel zu nachhaltiger Fischerei bewirken

Wissenschaftler schlagen Alarm: Die unendlich scheinende Ressource Fisch wird immer knapper. Zwar funktioniert der Handel mit Fisch auf den ersten Blick normal, das Angebot in der Fischtheke ist vielfältig, die Preise zumindest moderat. Ein genauer Blick hinter die Kulissen zeigt jedoch die Katastrophe, die anscheinend unaufhaltsam auf Fischer, Händler und Konsumenten zukommt: Rund 82 Millionen Tonnen Fische werden jährlich aus den Meeren gefischt. Dies ist viermal mehr als noch vor 50 Jahren. 80 Prozent der wirtschaftlich genutzten Fischbestände sind bis an ihre Grenzen ausgebeutet oder überfischt. Manche Fischarten, wie Aal, der Rote Tunfisch im Mittelmeer oder auch der Dornhai – beliebt als Schillerlocken – sowie andere Hai- und Rochenarten sind sogar vom Aussterben bedroht.

Leere Meere – das bedeutet nicht alleine die Zerstörung der Natur, sondern auch, dass ein großer Markt bald zusammenbrechen könnte. Arbeitsplätze stehen auf dem Spiel und für mehr als eine Milliarde Menschen ist die Versorgung mit hochwertigem Protein gefährdet. 16,4 Kilogramm Fisch isst jeder Deutsche durchschnittlich im Jahr. Allein für den deutschen Markt werden Jahr für Jahr fast zwei Millionen Tonnen Fisch eingeführt oder angelandet. Dazu trägt die deutsche Fischerei gerade einmal 15 Prozent bei.

Die Menschheit wird auch künftig nicht auf Fisch verzichten können oder wollen. Deshalb muss dringend umgedacht werden. Fischerei kann nachhaltig betrieben werden – mit deutlichen Vorteilen für Natur und Menschen. Schon jetzt gibt es Beispiele für naturverträgliches Fischereimanagement, das nicht einzelne Fischarten betrachtet sondern das gesamte Ökosystem Meer. Zum Beispiel Alaska-Wildlachs und Alaska-Seelachs (USA): Diese Fischereien zeigen, es ist möglich, große Mengen Fisch zu fangen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass immer genügend davon nachwächst. Ein solches gutes Management der Bestände lässt sich auch für andere Fischarten durchsetzen, wenn Verbraucher und Händler die Weichen richtig stellen. Wer Fisch aus nachhaltigem Angebot bevorzugt, lenkt den Markt ein Stück weiter hin zur naturverträglichen Fischerei, die auch in vielen Jahren noch Fische und Meeresfrüchte anbieten wird. Warum das so wichtig ist und wie dieser Markt funktionieren kann, zeigt diese Broschüre.

Inhalt

Einleitung / Impressum 2-3
Leere Netze
Überfischung der Meere 4-5
Scholle über Bord
Beifang im Schleppnetz 6-7
An der Leine verendet
Beifang an der Langleine 8-9
Zerstörtes Unterwasserparadies
Bedrohte Lebensräume 10-11
Piraten auf Beutezug
Illegale Fischerei 12-13
Fisch – Opfer der Politik
Falsche Regeln 14-15
Fischfamen als Lösung?
Aquakulturen 16-17
Welcher Fisch darf auf den Tisch
MSC-Siegel für nachhaltige Fischerei 18-19
Die Natur braucht den Handel
Sortiment nachhaltig gestalten 20-22
Das tut der WWF
Aktiv für einen schnellen Wechsel 23-24

Eine Farbunterlegung im Text zeigt die:
Bedrohung der Meere
Opfer der Fischerei
Lösungen für die Krise

Leere Netze

Auch Heilbutt wird in großen Mengen gefangen und ist überfischt.

Die **Überfischung** ist die bedeutendste Ursache für den Besorgnis erregenden Zustand der Ozeane: Immer größere Fangflotten mit modernster Technik und oft zerstörerischem Gerät holen immer mehr Fische aus den Meeren. Schon seit den 1950er und 60er Jahren steigern Fischer ihre Fänge enorm – mit Hilfe von Echoloten spüren sie Fischschwärme auch in trüben Tiefen auf, Ultraschallgeräte wie die so genannte Fischlupe zeigen die Größe der Fische und lassen erkennen, ob sich der Beutezug auch lohnt. Elektronische Navigationshilfen lotsen die Schiffe bis auf zwanzig Meter genau an die Schwärme heran, Satellitenaufnahmen zeigen exakt die Wassertemperatur und geben damit Hinweise, wo bestimmte Fischarten stehen. Die größten Schleppnetze sind inzwischen 170 mal 110 Meter groß, zwölf Jumbo-Jets würden bequem hineinpassen, Angelleinen können 130 Kilometer lang sein. Das führte dazu, dass die Meere weltweit massiv überfischt sind, einigermaßen lohnende Fänge lassen sich nur noch mit großem Aufwand oder viel Hightech aus dem Wasser ziehen. Die Folgen dieser massiven Technik-Aufrüstung gerade für die beliebten Speisefischarten sind fatal.

Der **Dornhai** im Nordost-Atlantik steht auf der Roten Liste der Weltnaturschutzunion IUCN als „vom Aussterben bedroht“. In dieser Meeresregion sind die Dornhaibestände in den letzten 40 Jahren um 95 Prozent geschrumpft. Wenn sich dieser Trend fortsetzt, dürften etliche bekannte Fischgerichte von Europas Speisekarten verschwinden: Die in Deutschland beliebten Schillerlocken bestehen ebenso aus Dornhai-Fleisch wie eine traditionelle Version des englischen „Fish and Chips“.

Auch der **Kabeljau** in der Nordsee ist überfischt. Dabei gilt Kabeljau als einer der wichtigsten Nutzfische überhaupt. Er wird gefangen, seit Menschen in Europas Meeren zum ersten Mal ihre Netze auswarfen. Als Christopher Kolumbus nach Amerika fuhr, entdeckten die Portugiesen, dass sich Kabeljau durch Einsalzen haltbar machen lässt – ein perfekter Proviant-Fisch. Im 16. Jahrhundert ernährten sich die Seeleute der spanischen und portugiesischen Flotten in der Neuen Welt hauptsächlich von Kabeljau. Zweihundert Jahre lang machte dieser Fisch rund 60 Prozent des gesamten europäischen Fischverzehrs aus. Und niemand konnte sich vorstellen, dass er jemals knapp werden könnte. Solange, bis 1992 die weltweit größten Bestände vor der Küste Neufundlands zusammenbrachen. Zehntausend kanadische Fischer und 20.000 weitere Beschäftigte verloren über Nacht ihre Arbeit. Die wirtschaftlichen Verluste durch den Kabeljau-Kollaps kalkuliert eine WWF-Studie auf etwa 700 Millionen Euro pro Jahr. Heute wird in der Region kein Kabeljau mehr gefangen – es lohnt sich einfach nicht. Trotzdem haben sich die Bestände nicht wieder erholt.

Millionen-Verluste für die Fischerei

Längst hat das Kabeljau-Desaster auch Europa erreicht: Im Jahr 2000 standen die Bestände in der Nordsee und westlich von Schottland kurz vor dem Zusammenbruch und auch im Skagerrak, im östlichen Ärmelkanal und in der Ostsee schrumpften sie bedenklich. Bis heute, fast 10 Jahre später, gibt es lediglich in der Ostsee erste Zeichen für eine langsame Erholung. Berechnungen des WWF zeigen die wirtschaftlichen Verluste auf: Bei stabilen Beständen hätten die Ostsee-Fischer im Jahr 2002 165.000 Tonnen Kabeljau fangen können. Tatsächlich aber waren es nur 76.000 Tonnen, das entspricht etwa 160 Millionen Euro weniger Einnahmen. Für die Nordsee belaufen sich die Verluste im gleichen Jahr auf 243 Millionen Euro. Und dieser Trend erfasst immer mehr Meeresgebiete. Weltweit geht den Fischern zu Beginn des 21. Jahrhunderts 70 Prozent weniger Kabeljau ins Netz als noch in den 1970er Jahren. Europas Fangflotte zieht vielleicht noch zehn Prozent der damaligen Menge aus dem Wasser.

Mit immer effektiveren Fangmethoden hat die Fischerei einige Bestände um 80 bis 90 Prozent dezimiert. Vier Fünftel der kommerziell genutzten Fischbestände rund um den Globus sind überfischt oder stehen kurz davor.

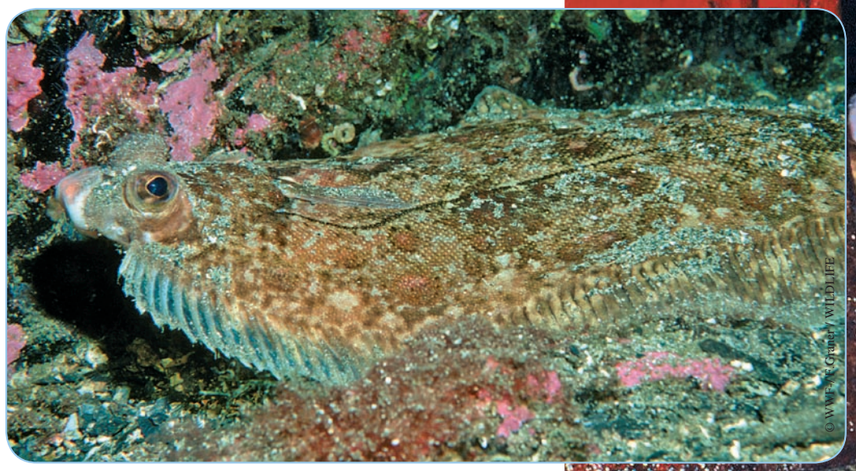
Mit modernster Ausrüstung und gigantischen Netzen holen Fischtrawler ganze Heringsschwärme aus dem Meer. Dann fehlt der Nachwuchs für den Fortbestand.

Scholle über Bord

Beifang nennen Fachleute die Fische und Meeresbewohner, die ungewollt in den Netzen landen. Ein großer Teil davon geht als Rückwurf wieder über Bord, was sie in der Regel nicht überleben. Den **Schollen** in der Nordsee werden die Netze zum Verhängnis, die Fischer zum Fang von Seezungen auswerfen. Marktfähige Seezungen werden mit kleineren Maschenweiten gefangen als marktfähige Schollen. Da sich aber beide Plattfische im gleichen Lebensraum am Grund der Nordsee aufhalten, verfangen sich in Seezungennetzen auch kleine Schollen etwa ab einer Größe von 17 Zentimetern. Um die Jungfische zu schützen, dürfen Schollen aber erst gefangen werden, wenn sie mindestens 27 Zentimeter groß sind. Kleinere Fische an Land zu bringen, ist verboten. Also werfen die Seezungen-Fischer die zu kleinen Schollen wieder über Bord. Zu oft werden sogar ausgewachsene Schollen auf diese Weise entsorgt, weil sie weniger Geld bringen als die teureren Seezungen. Oder weil die Fangquote für Schollen schon erreicht ist, die für Seezungen aber nicht. In solchen Fällen werfen die Fischer weiter ihre Netze nach Seezungen aus und müssen die mitgefangenen Schollen zurückwerfen.

Die über den Boden gezogenen Netze, die so genannten Baumkurren, fangen jedoch nicht nur Schollen und Seezungen, sondern auch massenweise andere Meeresbewohner. Die unzähligen Seeigel, Seesterne, Muscheln und Einsiedlerkrebse aber sind für die Fischer nicht von Interesse. Also wandert auch dieser Beifang ungenutzt über Bord. Allein durch die Schollen- und Seezungenfischerei in der Nordsee sterben so jedes Jahr 150.000 bis 200.000 Tonnen wirbellose Tiere, fanden Meeresforscher im Jahr 2004 heraus. Insgesamt gehen alleine in der Nordsee eine Millionen Meerestiere pro Jahr als Rückwurf wieder über Bord. Tiere, die wichtig für die Gesundheit der Meere und ihrer Bewohner sind.

Bei kaum einer anderen Fischerei fällt soviel Beifang an wie beim Seezungen- und Schollenfang in der Nordsee. In einigen Regionen werden bis zu 70 Prozent des Fangs ungenutzt wieder über Bord geworfen.



© WWF-Canon/Mike R. Jackson

Die Scholle lebt am Grund der Nordsee.

Mitgefangen, mitgehangen

Da Fangschiffe in der Regel auf die Verarbeitung von einer oder wenigen Fischarten spezialisiert sind, gehören häufig auch andere Speisefischarten zum nicht erwünschten Fang. Besonders dramatisch ist der Beifang in der tropischen Shrimp-Fischerei. Auf ein Kilo Shrimp kommen bis zu 20 Kilo Beifang an Fischen, Schlangen, Meeresschildkröten und anderen Meerestieren. In Einzelfällen kann pro Kilo Shrimp sogar 67 Kilo Beifang anfallen.
Auch bei Plattfisch eine Katastrophe: Um ein Kilogramm Seezunge auf den Markt zu bringen, fallen etwa 6 Kilogramm des so genannten Beifangs an.

In den Netzen verfangen sich nicht nur die gefragten Schollen und Seezungen sondern viele andere Meerestiere, wie Seesterne. Dieser Beifang wird sterbend oder tot über Bord gekickt.

© WWF / Catherine Holloway

Der Köder für Tunfisch an einer Langleine lockt auch Seidenhaie an, dieser hat sich an einem der unzähligen Haken verfangen und ist ertrunken.

An der Leine verendet

Nicht nur Netze können dem Meeresleben gefährlich werden. Sehr viel Beifang fällt auch bei der Fischerei mit den so genannten **Langleinen** an. Weltweit spulen sich aus unzähligen Schiffen mehr als hundert Kilometer lange Leinen ins Meer, an jeder davon hängen bis zu 20.000 Haken mit Fisch- oder Tintenfischstücken als Köder für **Tunfische, Schwertfische** oder die wertvollen **Schwarzen Seehechte.**

Doch auch jedes andere Meerestier, das groß genug ist, um Köder und Haken zu verschlingen, kann den Langleinen zum Opfer fallen. Neben den **Blauhaien** sind auch andere Haiarten empfänglich für die gefährlichen Köder, die verführerisch im Wasser treiben. Auf diese Weise sterben pro Jahr mehrere Millionen Haie.

Das gleiche gilt für **Meeresschildkröten.** Mit den für Tun- und Schwertfische ausgelegten Haken werden jedes Jahr weltweit mehr als eine Viertelmillion Meeresschildkröten, unter anderem die stark gefährdeten Unechten Karettschildkröten und die vom Aussterben bedrohten Lederschildkröten. Zwar befreien die Fischer etliche der Tiere wieder, mehr als die Hälfte der gepanzerten Langleinenopfer aber überlebt die Begegnung mit dem Haken nicht. Langleinen gehören daher zu den größten Gefahren für die Unechten Karettschildkröten.

Portugiesische Schiffe haben in den 1990er Jahren mit Langleinen je Tonne Schwertfische etwa drei Tonnen Blauhaie aus dem Nordatlantik gezogen. Der Köder lockt auch Seevögel an – bis zu 300.000 von ihnen verfangen sich pro Jahr und verenden qualvoll.

© WWF / Catherine Holloway

Echte Karettschildkröten bevorzugen die klaren Gewässer rund um Korallenriffe. Langleinen werden ihnen zum Verhängnis.

Albatrosse als Beifang

Besonders bedrohlich ist die Langleinenfischerei für Albatrosse. Laut Roter Liste der Weltnaturschutzunion IUCN sind 18 Albatros-Arten gefährdet, 4 davon sind sogar vom Aussterben bedroht. Seit den 1980er Jahren hat sich zum Beispiel die Zahl der Wanderalbatrosse halbiert, so eine britische Vogelschutzorganisation.

Aufgefallen war dieser massive Rückgang zuerst Wissenschaftlern des British Antarctic Survey. Auf den kleinen Brutinseln vor der Insel South Georgia östlich von Feuerland zählten die britischen Antarktisforscher jedes Jahr weniger Wanderalbatros-Weibchen. Die bis zu zehn Kilogramm schweren Vögel mit einer Flügelspannweite von durchschnittlich 320 Zentimetern ziehen auf solchen abgelegenen Inseln ihren Nachwuchs auf, weil dort ihre Eier und Küken vor Raubtieren und Menschen sicher sind. Schließlich konnten die Forscher mit Hilfe von Sendern die Gründe für das seltsame Wegbleiben der Weibchen klären: Auf der Suche nach Beute flogen sie erheblich weiter nach Norden als die Männchen, wo sie Opfer der Langleinenfischerei vor der brasilianischen Küste wurden.

Zerstörtes Unterwasserpa radies

Tausende Meter tief im kalten Nordatlantik liegen Unterwasser-Paradiese aus fein verästelten Korallen. In Jahrtausenden haben winzige Korallentierchen Kalkhügel aufgebaut, die oft mehrere Hundert Meter hoch sind. Doch die Schätze im Verborgenen werden in kürzester Zeit durch tonnenschweres Fanggerät zerstört. Und auch weniger spektakuläre Meereslebensräume mit empfindlichen Lebensgemeinschaften werden in Mitleidenschaft gezogen.

© WWF-Canon / Erling Svensen

Faszinierendes aus den tiefsten Tiefen des Nordost-Atlantik: Das Medusenhaupt *(Gorgonocephalus medusae)* lebt 400 Meter unter dem Meeresspiegel auf bis vor kurzem unbekannten Kaltwasserkorallen.

So genannte **Grundschleppnetze**, die über den Meeresboden gezogen werden, um die dort lebenden Fische und Krustentiere zu fangen, hinterlassen in einigen Regionen eine Schneise der Zerstörung. Mit diesen Netzen wird auch der „Norwegische Hummer“ oder Kaisergranat gefischt, der in selbst gegrabenen Höhlen im Schlamm des Meeresgrundes lebt. Die Netze graben zum Beispiel in der Irischen See den Meeresboden um und hinterlassen bis zu 30 Zentimeter tiefe Furchen.

Andere im Boden lebende Tiere werden zerquetscht, tief in den Untergrund gedrückt oder ausgegraben und schutzlos an der Bodenoberfläche zurück gelassen. Wenn aber die Kleintiere im Untergrund getötet werden, verändern sich auch die Struktur und die Sauerstoffversorgung des Meeresbodens.

Zudem wirbelt das schwere Gerät große Mengen Schlamm auf, die das Wasser trüben und den Algen das lebensnotwendige Licht nehmen. Erstickende Schlammwolken legen sich über sesshafte Tiere wie die mit den Korallen verwandten Seefedern und hindern sie daran, die lebensnotwendige Nahrung aus dem Wasser zu filtern.

Auch für die empfindlichen **Korallenriffe** Europas kann diese Form der Fischerei fatal sein. Tausend Meter tief im kalten Nordatlantik liegen etliche Unterwasserparadiese, die sich in Sachen Schönheit und Artenvielfalt durchaus mit ihren tropischen Verwandten messen können. Bis vor kurzem wusste niemand, dass es diese Tiefsee-Dorados überhaupt gibt, große Riffe hatte in diesen Meeren niemand vermutet. Erst seit wenigen Jahren nehmen Meeresbiologen die Tiefen des Nordatlantiks mit moderner Untersuchungstechnik unter die Lupe. Noch sind bei weitem nicht alle Riff-Bewohner bekannt und niemand weiß, wie die Lebensgemeinschaft in der lichtlosen Tiefe eigentlich funktioniert.

Klar ist nur, dass sich die großen Kalkgebilde wie ein Gürtel von Nordafrika über Spanien bis nach Spitzbergen ziehen. Doch gerade über den Tiefseeriffen sammeln sich oft große Fischschwärme und locken Fangschiffe an. An den Riffen vor Irland dokumentierten Wissenschaftler alte Netze sowie Schleifspuren und andere Schäden – verursacht durch tonnenschwere Bodennetze. Ähnlich ist die Situation auch in Norwegen. Inzwischen sind allein im NO-Atlantik rund 900.000 Quadratkilometer als Korallenschutzgebiete ausgewiesen, in denen nicht mehr mit Grundschleppnetzen gefischt werden darf.

Millionen-Verluste für die Fischerei

In der Kälte der Tiefe laufen die Stoffwechselvorgänge der Fische erheblich langsamer ab als in den wärmeren oberen Schichten. Auch der Granatbarsch *Hoplostethus atlanticus* ist eine Art der Tiefsee, die Fischer bereits massiv dezimiert haben. Geschlechtsreif werden die Tiere erst mit 25 Jahren, erreichen dafür aber auch das biblische Alter von 150 Jahren. Normalerweise leben die Granatbarsche in Tiefen von bis zu 1.700 Metern. Zum Laichen aber sammeln sie sich an den Gipfeln von Unterwassergebirgen in 50 bis 200 Metern Tiefe. Fischer holen innerhalb weniger Minuten bis zu 60 Tonnen Granatbarsch aus ihren knapp unter der Meeresoberfläche liegenden Laichgebieten. Dabei werden oft mehrere Generationen ausgelöscht, der Bestand hat kaum eine Chance, sich zu erholen.
Innerhalb von zehn Jahren waren die Bestände so stark dezimiert, dass Meeresbiologen daran zweifeln, ob sich die Art jemals wieder von diesem Aderlass erholt.

Wo vorher noch Seeanemonen und andere hochsensible Meeresfauna auf Tiefseekorallen standen, findet sich nach dem Einsatz eines Grundschleppnetzes nur noch wüster Boden.

© WWF-Canon / Erling Svensen

Piraten jagen die Schätze des Meeres

Eines der am stärksten betroffenen Opfer der **Fisch-Piraten** ist der Rote Tunfisch im Mittelmeer. Der bis zu 700 Kilogramm schwere Meeresbewohner, der auch unter dem Namen „Blauflossen-Tun“ bekannt ist, gilt als der „Ferrari unter den Fischen“ – nicht nur, weil er mit Geschwindigkeiten von bis zu 70 Kilometern pro Stunde zu den schnellsten Flossenträgern gehört. Auch der Preis, den er auf dem Markt erzielt, ist eines Fisch-Ferrari würdig: Als sehr begehrte Zutat für Sushi erzielt der **Rote Tunfisch** Rekordpreise, wie das gut 200 Kilogramm schwere Prachtexemplar, das auf dem Fischmarkt von Tokio 175.000 Dollar einbrachte. Entsprechend groß ist die Versuchung für illegale Geschäftemacher. Oft wird der Fisch gleich direkt an Bord verarbeitet und auf große Kühlschiffe verladen. Diese transportieren die Beute dann direkt in die Abnehmer-Länder –, ohne dass die heikle Ware in einem EU-Hafen an Land gebracht werden müsste.

Mit ähnlichen Piraten-Flotten hat auch der **Schwarze Seehecht** zu kämpfen. Dieser bis zu zwei Meter lange und fünfzig Kilogramm schwere Fisch kommt seit Mitte der 1980er Jahre immer häufiger auf die Tische von Restaurants in Japan, Chile, Europa und den USA.

Vor allem Fischer aus Chile, Argentinien, Frankreich und Australien werfen Schleppnetze und Langleinen nach den Raubfischen aus, die in Tiefen zwischen 70 und 3500 Metern vor den Küsten der Antarktis und Südamerikas leben. Die geschätzten illegalen Fänge übertrafen dabei in einigen Jahren die legalen Fänge um ein vielfaches: in den Jahren 1996 bis 2006 machten IUU-Fischer zwischen 16 und 72 Prozent des Fangs.

Fischereiabkommen, wie die Antarktiskonvention (CCAMLR) konnten dies in den letzten Jahren durch strikte Kontrollmaßnahmen teilweise eindämmen. Dennoch bleibt IUU-Fischerei in einigen Gebieten ein großes Problem, denn zum einen gilt sie nicht für das gesamte Verbreitungsgebiet der Schwarzen Seehechte. Zum anderen lassen sich illegale Fischer in den unbewohnten Weiten des Südpolarmeeres nur schwer dingfest machen. Wenn dem kein Riegel vorgeschoben wird, dürften der Patagonische und der Antarktische Schwarze Seehecht bald so selten werden, dass sich der Fang einfach nicht mehr lohnt. Beiden Arten droht der wirtschaftliche Zusammenbruch.

Wie es anders geht, beweist Großbritannien vor der Insel South Georgia, die östlich von Feuerland in antarktischen Gewässern liegt. Mit einer strikten Fischereizulassung und effektiven Kontroll-Techniken auf See und von der Küste aus haben die Briten es geschafft, die illegalen Seehechtfänge um diese von ihnen verwaltete Insel zu unterbinden. Als man diese Methoden auf Teile der schottischen Küste übertrug, verbesserten sich dort die Qualität und der Wert der Krustentier-Anlandungen, während die Anreize für illegales Fischen zurückgingen.

Piraten mit Netzen: Die IUU-Fischerei

Hinter dem Kürzel IUU verbirgt sich eines der größten Probleme für das Überleben der Fischbestände in den Weltmeeren. Diese Illegale, Unregulierte und Undokumentierte Fischerei unterläuft sämtliche Bemühungen, die Fischbestände der Weltmeere reguliert zu bewirtschaften. Unzählige Schiffe fischen ohne Genehmigung, fangen geschützte Arten, nutzen verbotenes Gerät und überschreiten die zulässigen Fangquoten. Weltweit holen diese IUU-Schiffe nach Angaben der Europäischen Kommission jedes Jahr Fisch im Wert von zehn Milliarden Euro aus dem Wasser.

Manche findigen Fischpiraten nutzen auch rechtliche Schlupflöcher. So haben regionale Fischereiorganisationen für die wichtigsten Fanggründe Bewirtschaftungsvorschriften erlassen. Die aber umgehen manche Schiffsbetreiber einfach dadurch, dass sie ihre Fahrzeuge unter einer Billigflagge betreiben. Seerechtlich sind sie dann nicht an die Vorschriften gebunden.

Mindestens jeder dritte Rote Tunfisch wird im Mittelmeer illegal gefangen – von Schiffen der EU-Flotte. Mindestens ein Fünftel des weltweit verkauften Schwarzen Seehechts stammt ebenso aus illegalen Fängen.

Ein Händler auf einem japanischen Fischmarkt prüft die Qualität von Roten Tunfischen. Gerade die Rekordpreise für die beliebte Sushi-Zutat lassen ganze Piratenflotten auf Jagd gehen.

Die Dynamitfischerei (links) zählt noch immer zu den schädlichsten Arten illegalen Fischfangs mit zerstörerischen Folgen für die Riffe (rechts).

© WWF-Canon / Michel Gunther

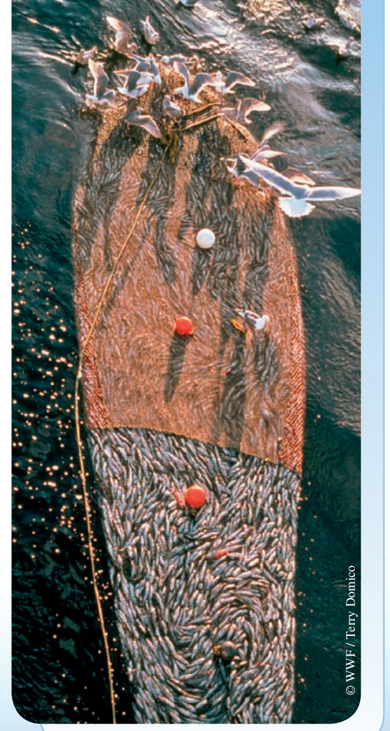
Fisch – Opfer der Politik

Weil immer mehr Jungfische gefangen werden, fehlt der dringend benötigte Nachwuchs. Auch der Klimawandel macht den Fischen zu schaffen. Offenbar wird es ihnen in einigen Meeresgebieten zu warm. In der Nordsee zum Beispiel scheint sich der Kabeljau deswegen heute schlechter zu vermehren. Wenn weniger Fisch in den Meeren ist, muss die Politik reagieren und die erlaubten Fangmengen reduzieren, um eine Überfischung zu vermeiden. Nur so kann das empfindliche Gleichgewicht zwischen vorhandener Ressource und langfristiger Nutzung erhalten werden.

Aus kurzsichtigen wirtschaftlichen Überlegungen verhindern aber einzelne Länder seit Jahren, dass **Fangquoten** nach wissenschaftlichen Empfehlungen festgelegt werden. Weil sich zudem bei weitem nicht alle Fischer an die festgelegten Fangquoten halten, schwinden die Fischbestände weiter. Zeit zur Erholung wird den Fischbeständen von der Politik nicht gegeben.

Nach Schätzungen des Internationalen Rats für Meeresforschung (ICES) wurden zum Beispiel in der Barentssee in den Jahren 2002–2007 zwischen 41.000 und 166.000 Tonnen Kabeljau pro Jahr gefangen, die in keiner offiziellen Statistik auftauchen – das entspricht bis zu einem Fünftel der offiziell aus dem Wasser gezogenen Menge. Nach Schätzung der norwegischen Fischereiverwaltung verloren die legal operierenden Fischer aus Norwegen und Russland durch diese „Kabeljau-Piraten“ im Jahr 2005 eine Summe von 225 Millionen Euro.

Die Politik tut sich schwer, wenn es darum geht, die Fischerei umweltgerecht zu regeln. Dass die Fischerei eine sehr starke Lobby hat, sieht man auch daran, dass Staaten – unter ihnen auch die EU – den **Fischereisektor** mit hohen **Subventionen** unterstützen – in Höhe von 20 Prozent der weltweiten Fangerträge jährlich, so die Organisation für wirtschafliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD. Dabei besteht schon lange eine deutliche Überkapazität. In der EU machen über 40 Prozent mehr Schiffe Jagd auf die Fischressourcen, als diese langfristig tragen können.



Immer größere Netze mit engen Maschen helfen dabei, noch den letzten Fisch aus dem Meer zu holen.

Zwei Welten treffen aufeinander: Das traditionelle Fischerboot Einheimischer im Senegal vor einem Fischtrawler, der in fremden Gewässern nach Beute sucht.

Nach Angaben der OECD finanzieren Regierungen die Fischereiindustrie weltweit mit etwa 4,5 Milliarden Euro Subventionen. So gehen immer mehr Schiffe auf Beutefang.

Regeln für nachhaltige Fischerei

Für das Jahr 2012 steht erneut die Reform der gemeinsamen EU-Fischereipolitik an. Der WWF wird sich für eine starke Regelung zur nachhaltigen Gestaltung der Fischerei in Europa einsetzen. Nachdem die bereits im Jahr 2002 erfolgte Reform daran gescheitert ist, die Erhaltung und Bewahrung der Meeresumwelt und der Fischbestände praktisch umzusetzen, müssen sich die Mitgliedstaaten jetzt auf tiefgreifende Änderungen einigen. Der WWF fordert:

- Die Anpassung der Fangflotte an eine Größe, die der nachhaltigen Nutzung der Fischbestände entspricht
- Die Vergabe von Subventionen ausschließlich zur Verbesserung der Forschung, des Managements und der Aufsicht und für Maßnahmen zum Kapazitätsabbau
- Ein Fischereimanagement auf den Grundlagen des Ökosystemansatzes und mit strikter Einhaltung der wissenschaftlich empfohlenen Fangmengen
- Langfristige Managementpläne für alle kommerziellen Fischereien inklusive Maßnahmen zur Vermeidung von Beifängen und Rückwürfen und zum Schutz empfindlicher Lebensräume

Europas Meere gehören bis heute zu den am stärksten überfischten Regionen der Welt. Die Reform muss die notwendigen Anpassungen des Sektors vorantreiben, damit die Fischbestände sich erholen und die Meeresumwelt geschont wird. Nur so kann auch die Lebensfähigkeit von Fischereien gesichert werden.

Um die Nachfrage zu befriedigen, wird Fisch auch in Fischfarmen gezüchtet. Schon heute stammen 63 Prozent der verkauften Lachse und 44 Prozent der gehandelten Shrimps aus Zuchtbetrieben. Der Jahresumsatz mit Farmfisch liegt bei 56 Milliarden Euro. Doch auch die so genannte **Aquakultur** trägt zur Überfischung bei. Denn der größte Teil der gezüchteten Tiere wird vor allem mit Fischmehl und Fischöl gefüttert.

Im Nordost-Atlantik, im Mittelmeer und vor den Küsten Chiles und Perus rücken ganze Flotten aus, um den enormen Bedarf an Futterfischen zu decken. Millionen von Tonnen **Anchovis** und **Holzmakrelen** aus Südamerika, aber auch **Sandaale** und **Blaue Wittlinge** aus der Nordsee sowie **Sprotten** und **Heringe** aus der Ostsee gelangen jedes Jahr in die Fischmehlfabriken.

In den Jahren 2000–2007 haben Fischer allein im Nordost-Atlantik zwischen 1,4 und 2,4 Millionen Tonnen Blaue Wittlinge pro Jahr aus dem Wasser gezogen und damit die Bestände stark belastet. Wenn aber Arten wie Blauer Wittling und Sardine weggefischt sind, fehlt eine wichtige Nahrungsquelle für wilde Speisefische wie Kabeljau und Heilbutt. Auch Delfine, Schwertwale und Seevögel finden dann zu wenig Nahrung.

© WWF-Canon / Tanjyo Bagsan

Für die Fischgehege müssen Mangrovenwälder weichen, es fehlt zunehmend der Lebensraum für Jungfische.

Fischfarmen als Lösung?

Tunfisch wird immer öfter als Jungfisch gefangen und in Zuchtfarmen gemästet, wie hier vor den Kanarischen Inseln.

© WWF / Ezequiel Navao

Etwa ein Drittel der aus den Meeren geholten Fische werden heute in Fischfarmen verfüttert. Um ein Kilogramm Lachs zu produzieren, braucht man nach Schätzung des WWF ungefähr drei Kilogramm Wildfische. Bei der Tunfischmast sind es sogar bis zu 22 Kilogramm Heringe, Sardinen, Anchovis und Tintenfisch.

Fischmehl-Boom

Fischmehl wird zwar auch an Schweine, Hühner und Rinder verfüttert. Doch Fischfarmen verbrauchen nach einer WWF-Studie aus dem Jahr 2003 immerhin 70 Prozent des weltweit produzierten Fischöls und 34 Prozent des Fischmehls. Und die Tendenz ist steigend, denn Aquakulturen verzeichnen weltweit enorme Zuwachsraten. Nach Angaben der Welternährungsorganisation FAO stammten 1970 nicht einmal vier Prozent der weltweit verzehrten Fische, Krebse und Weichtiere aus Zuchtbetrieben. Im Jahr 2001 waren es schon 29 Prozent, im Jahre 2006 kam bereits fast die Hälfte aus Aquakultur. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, könnte nach Schätzung des WWF im Jahr 2010 die gesamte Weltproduktion an Fischöl und immerhin die Hälfte des Fischmehls in Aquakulturen verbraucht werden.

Mit Hilfe von Fischfarmen kann die Versorgung mit besonders beliebtem Fisch gesichert werden. Dabei muss jedoch gewährleistet sein, dass die Meeresumwelt nicht beeinträchtigt wird. Zum Schutz der Natur dürfen Zuchtanlagen keineswegs in Gebieten gebaut werden, in denen sie bedrohte Arten und Lebensräume gefährden. Sollen in der freien Natur gefangene Fische gemästet werden, dürfen diese nicht aus ohnehin schon dezimierten Beständen stammen. Damit die frei lebende Fischfauna keinen Schaden nimmt, dürfen weder Krankheitserreger und Parasiten noch fremdländische Fische und Krustentiere aus den Betrieben entkommen. Es muss außerdem sichergestellt sein, dass das Wasser in der Umgebung der Fischfarmen nicht übermäßig mit Nährstoffen, Chemikalien und Medikamenten belastet wird. Es gibt zertifizierte Öko-Zuchtanlagen, die strenge Kriterien für eine umweltgerechte Fischhaltung erfüllen.

Um die Entwicklung von Standards für die Fischzucht zu fördern, hat der WWF den Dialog zwischen Händlern, Verarbeitern und anderen Vertretern der Wertschöpfungskette initiiert und sie zu Round-Table-Gesprächen eingeladen. Der WWF ermutigt alle Beteiligten ihre Lieferkette genau zu durchleuchten und ihre Lieferanten aufzufordern, Umwelteinflüsse zu untersuchen und die entwickelten Standards zu verwirklichen. Damit Händler ihren Beitrag für den Verbesserungsprozess leisten können, brauchen sie Bedingungen, mit denen sie jedes Produkt lückenlos vom Verkauf bis zur Zuchtanlage zurück verfolgen können (weitere englischsprachige Infos unter www.worldwildlife.org/aquadialogues).

Welcher Fisch darf auf den Tisch?

Es gibt Fischarten, die guten Gewissens vertrieben, gekauft und zubereitet werden können. Der WWF gibt für Verbraucher den regelmäßig aktualisierten **Einkaufsratgeber Fisch** heraus, der Fischarten empfiehlt, die ohne Bedenken gekauft werden können oder besser nicht gekauft werden sollen. Bei MSC-Alaska-Wildlachs und Alaska-Seelachs zum Beispiel signalisiert ein sattes Grün, dass diese Arten als weitgehend unbedenklich eingestuft werden. Bei Seeteufel, Steinbeißer und Seezunge dagegen zeigt die Farbe Rot an: „Hände weg!“, weil deren Bestände überfischt sind und ihr Fang die Meeresumwelt stark belastet. Dasselbe gilt für Aale und Rotbarsch, da ihre Bestände ebenfalls rückläufig sind. Immer empfehlenswert ist auch Fisch aus Zuchtanlagen, die Kriterien für die umweltgerechte Fischhaltung erfüllen. So können **Bio-Lachs** aus Europa und in verschiedenen Ländern gezüchtete **Bio-Shrimps** bedenkenlos gegessen werden.

Den Durchbruch für eine nachhaltige Fischerei bringt das **MSC-Siegel**. Nur Fisch aus umweltverträglicher Meeresfischerei erhält dieses Umwelt-Siegel. MSC-Alaska-Seelachs und Wildlachs sind besonders empfehlenswert, weil die Fischer nachprüfbar naturverträglich fischen. Verschiedene Firmen bieten inzwischen über 400 Produkte in Deutschland an, die mit dem MSC-Siegel gekennzeichnet sind (Mehr Info: www.wwf.de/fisch).

Das Grundprinzip des MSC-Siegels für den ökologisch unbedenklichen Fisch lautet: Fischereibetriebe müssen ihr Unternehmen vorbildlich führen, die befischten Bestände müssen in gutem Zustand sein und der Betrieb darf sich nicht nachteilig auf das befischte Gebiet auswirken. Gefährdete Arten oder Lebensräume dürfen die MSC-Fischer so wenig wie möglich beeinflussen und sie müssen einmal im Jahr Sachverständigen beweisen, dass sie diese Standards einhalten.

Nachhaltige Fischerei nimmt nur soviel Fisch aus dem Meer, wie wieder nachwachsen kann. Der Einkaufsführer Fisch des WWF empfiehlt so gefangenen Fisch uneingeschränkt.

Die Vorteile des unabhängigen, also nicht von Interessenverbänden und Wirtschaftsunternehmen kontrollierten MSC-Siegels liegen auf der Hand: Zwischenhändler, Vermarkter und Kunden haben eine Garantie, ökologisch unbedenklich gefangenen Fisch zu handeln oder zu kaufen. Kein Wunder, wenn das MSC-Siegel immer beliebter wird: über 106 Fischereien befinden sich im Zertifizierungsprozess, 47 sind bereits zertifiziert. Von den weltweit jedes Jahr angelandeten 82 Millionen Tonnen Fisch stammen immerhin fünf Millionen Tonnen Fisch aus Fischereien im MSC-Programm.

Das schlägt sich auch im Bekanntheitsgrad des MSC-Logos nieder: Allein im vergangenen Jahr haben sich das Verständnis von nachhaltiger Fischerei und die Bekanntheit des blauen Logos annähernd verdoppelt. Sicherlich auch unterstützt durch Marketingkooperationen der Hersteller und Händler mit dem WWF. Das Panda-Logo auf der Verpackung verhilft den MSC-Produkten zu einer höheren Aufmerksamkeit und gibt dem Produkt einen zusätzlichen Mehrwert, denn mit dem Kauf des Produktes unterstützt der Verbraucher zusätzlich die WWF-Naturschutzaktivitäten.

Jeder Deutsche verzehrt durchschnittlich 16,4 Kilogramm Fisch und Meeresfrüchte pro Jahr. 95% der Verbraucher wünschen mehr Information, wie sie diese umweltgerecht einkaufen können; 90% finden ein Umweltsiegel optimal – als Signal gegen das Leerfischen der Meere. Das MSC-Siegel gibt den Käufern diese Sicherheit. Hilfestellung bietet auch der WWF-Einkaufsführer Fisch.

Draußen Panda-Logo, innen MSC-Fisch – ein ideales Doppel.

MSC ist eine gute Wahl

Das MSC-Siegel (Marine Stewardship Council, http://msc.org) erhalten Fischereibetriebe, welche sich verpflichten, folgende Prinzipien einzuhalten:

- Es darf nur soviel gefischt werden, wie wieder nachwächst. Wo eine Population bereits überfischt oder dezimiert ist, muss die Fischerei die Erholung des Bestands sicherstellen.
- Die Ausübung der Fischerei darf die Struktur, Vielfalt und Produktivität des betreffenden Ökosystems und aller mitbeteiligten Arten nicht beeinträchtigen.
- Die betreffende Fischerei muss einen Managementplan ausarbeiten, der aufzeigt, wie die ökologischen, gesetzlichen und sozialpolitischen Anforderungen erfüllt werden.

Die MSC-Zertifizierung ist freiwillig und steht allen Fischereien offen. MSC-Fisch wird über die gesamte Produktionskette von unabhängigen Zertifizierungsstellen kontrolliert.

Die Natur braucht den Handel

Der Zug zum Ökosiegel mit der tiefblauen Farbe nimmt beständig an Fahrt auf, seit der US-amerikanische Einzelhandelsgigant Wal-Mart im Februar 2006 bekannt gab, bis spätestens 2011 nur Produkte mit dem MSC-Siegel verkaufen zu wollen. Inzwischen haben sich zahlreiche große Einzelhändler wie Edeka, Carrefour, Coop, Marks & Spencers und Migros verpflichten ihr Fisch- und Meeresfrüchteangebot auf MSC-Produkte und andere nachhaltige Quellen umzustellen. In Holland hat sich sogar der gesamte Einzelhandel das Ziel gesetzt bis 2012 nur noch Wildfisch aus MSC-zertifizierten Fischereien zu beziehen. Verarbeiter wie Friedrichs, Frosta und Iglo listen MSC-Produkte und fördern die MSC-Zertifizierung von Fischereibetrieben. Sie alle reagieren im Prinzip nur auf Eines: Die Verbraucher verlangen immer öfter nach Fisch und Fischprodukten, die das Ökosystem Meer so gut wie möglich schonen. Händler und Verbraucher können viel für den Schutz der Ozeane tun. Gerade beim Thema Überfischung sitzen die Händler an entscheidenden Schalthebeln. Werden dieFischbestände nicht besser geschont, ist der Zeitpunkt absehbar, an dem nicht einzelne Arten, sondern Fische und Meeresfrüchte insgesamt knapp werden. Eine Alternative gibt es dann nicht. Wissenschaftler sagen den Zusammenbruch der kommerziellen Fischerei bis 2050 voraus, wenn weiter gefischt wird wie bisher.

Es liegt daher im Interesse aller, wenn nicht mehr Fische gefangen werden als nachwächst. Der Handel kann mit einer sorgfältigen Sortimentswahl dazu beitragen, dass Wildfisch nicht von der Speisekarte verschwindet, sondern auch in vielen Jahren noch verkauft werden kann.

Auch die Fischverarbeiter haben Einfluss, ob die Meere leer gefischt werden.

© WWF / ARMA

In England gibt es heute bereits Frischfisch mit dem MSC-Logo.

© Sainsbury's/Andy Aitchison

Der Handel spielt eine wichtige Rolle. Deswegen kooperiert WWF mit dem größten Fischanbieter Deutschlands, der EDEKA-Gruppe. Kooperationsziel ist, das EDEKA-Sortiment bis 2012 schrittweise auf nachhaltige Fischprodukte umzustellen.

So können Händler ihr Sortiment nachhaltig gestalten

Herkunft überprüfen
Jeder Händler kann den angebotenen Fisch daraufhin überprüfen, wo und wie er gefangen wurde. Bei Bedarf finden sich Alternativen, die mit dem MSC-Gütesiegel für nachhaltige Fischerei ausgezeichnet sind. Nach solchen umweltverträglichen Produkten fragen viele Kunden inzwischen, der Händler sollte sie daher im Angebot haben. Ins Sortiment gehören auch Fischarten, die nachhaltig gewonnen werden, die aber noch kein MSC-Siegel tragen. Die Absprachen mit den Lieferanten müssen darauf abzielen, dass in absehbarer Zukunft vor allem oder nach Möglichkeit nur noch MSC-Produkte bezogen werden. So wird der Lieferant sich um dieses Gütesiegel für seine Fische bemühen und die Fischerei nachhaltig werden.

MSC-Siegel forcieren
Produkte mit MSC-Siegel liegen in der Gunst gut informierter Käufer. Wichtig ist die Kombination mit offensiver Werbung für nachhaltigen Fisch und das Umweltsiegel, damit dieses Produkt immer mehr Verbraucher erreicht.

Lückenlos vom Fang zum Teller
Es müssen Methoden entwickelt werden, die den Weg eines Produkts vom Fang bis auf den Teller des Verbrauchers verfolgen. Im eigenen Interesse müssen Händler selbst eine solche lückenlose Überwachung fordern und mit entwikkeln. Schließlich will niemand Fische und Meeresfrüchte aus illegalen Fängen verkaufen und kaufen.

Nachhaltig listen
Nur Produkte, die aus nachhaltiger Fischerei stammen, sollten neu in das Sortiment aufgenommen werden. Das unterstützt die schnelle Umsetzung nachhaltiger Kriterien für die Fischerei – muss natürlich aber kommuniziert werden. Der WWF unterstützt den Handel dabei, indem auch die Lieferanten über die Hintergründe informiert werden.

Übergangsfristen fürs Auslisten
Händler können Einfluss auf Lieferanten nehmen, indem sie nach Übergangsfristen Fischarten aus nicht nachhaltiger Fischerei auslisten. Dadurch werden die Fischer sich selbst dafür einsetzen, ihre Arbeit nachhaltiger zu gestalten. So kann langfristig die Fischereikrise gestoppt werden.

Das tut der WWF

WWF prämiert gute Ideen: Durchdachtes Fanggerät reduziert den Beifang von Meeresschildkröten bei der Langleinenfischerei um bis zu 90 Prozent.

© WWF-Canon / Ezequiel Scangetti

Der WWF setzt sich mit seinem gesamten internationalen Netzwerk für die Rettung der Meere ein. In Kooperation mit vielen Partnern aus Politik, Fischereibranche und Händlern arbeitet die Umweltstiftung daran, der Überfischung unserer Meere entgegenzuwirken und ein nachhaltiges Fischereimanagement aller Bestände durchzusetzen und somit den Wandel zu einer nachhaltigen Fischerei zu bewirken.

Der WWF versorgt die Fischer auf Mafia Island (Tanzania) mit Equipment für nachhaltige Fischerei.

© WWF-Canon / Jason Rubens

- Der WWF setzt sich für eine umweltverträgliche Fischereipolitik ein und nimmt Einfluss auf aktuelle Entwicklungen und Gesetzesvorschläge im Rahmen der europäischen und nationalen Fischereipolitik. Das heißt Stellung beziehen und fachlichen Input liefern für Fachgremien des Umweltministeriums, bei Anhörungen des Landwirtschafts- und Verbraucherschutzministeriums sowie an runden Tischen der Fischereiindustrie.
- Fachliche Zusammenarbeit mit Experten für Fischerei im WWF-Europabüro in Brüssel stellt die Grundlage dar, um der europäischen Fischereipolitik den richtigen Weg zu weisen. Dazu gehören Wiederaufbaupläne für überfischte Arten wie Kabeljau, Scholle und Seehecht sowie langfristige, mehrjährige Managementpläne für Fischbestände. Ziel ist es, besonders belastete Gebiete für die Fischerei zu schließen. Wirtschaftliche Anreize und Subventionen bewegen Fischer, die Regelungen einzuhalten und ebenso fördern Umweltzertifikate für Fischprodukte eine nachhaltige Fischerei.
- Der WWF fördert durch Preisverleihungen die Entwicklung neuartiger Fanggeräte, die negative Auswirkungen des Fischfangs minimieren, wie Angelhaken für Langleinen, um Beifang zu verhindern.
- Was für Europa gilt, muss auch für Aktivitäten in Entwicklungsländern gelten. Faire Fischereiabkommen müssen eine umweltverträgliche Fischerei fördern und die Rechte der lokalen Fischer schützen, auch dafür steht der WWF.
- Zusammen mit Partnern arbeitet der WWF daran, das Angebot an umweltverträglich gefangenen Fischprodukten auf dem Markt zu erhöhen. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit dem Marine Stewardship Council (MSC).
- Der WWF informiert die Öffentlichkeit über die wichtigsten Probleme, politische Entscheidungen und deren Bedeutung für die Meeresumwelt.
- Vorträge, Kampagnen und Veröffentlichen von Fachstudien, Faktenblättern und Pressemitteilungen zu aktuellen Themen in der Fischereipolitik informieren ein breites Publikum und schaffen Bewusstsein und Verhaltensänderungen.

© WWF-Canon / Sabine Vielmo

In Ausstellungen erleben die Besucher die Faszination der bedrohten Tiefseekorallen.

Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen beeinflusst der WWF die politische Arbeit, wie hier in Bremen 2007 beim EU-Fischereiministertreffen.

© Dr. Götz-Bodo Reinicke

Panda-Logo nutzen!

Sponsoring für den WWF hilft dem Naturschutz und stärkt das positive Image des beteiligten Unternehmens. Der WWF genießt ein überdurchschnittlich hohes Ansehen in der Bevölkerung und gilt als sehr glaubwürdig. Das Panda-Logo steigert als Blickfang mit hohem Wiedererkennungswert die Sympathie für jedes Produkt. Dies stärkt die Glaubwürdigkeit des Unternehmens nach innen und nach außen. Eine Lizenz- und Sponsoringkooperation steigert die Mitarbeitermotivation und zeigt, dass der Kooperationspartner sich seiner gesellschaftlichen und ökologischen Verantwortung bewusst ist. Beispiele für gelungenes Sponsoring sind Kooperationen mit Gottfried Friedrichs KG, iglo GmbH, der EDEKA-Gruppe, The Cruise Café und Sodexho GmbH. Weitere Informationen bei Patricia Graf, Tel. 069 / 7 91 44 - 157, graf@wwf.de.